



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

C. F. Gellerts anmuthiger Schriften ... Band

I. Lehr-Gedichte und Erzählungen. II. Leben der schwedischen Gräfin von G***. III. Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen

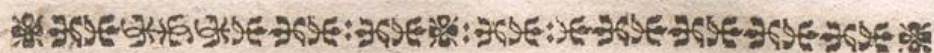
Gellert, Christian Fürchtegott

Strassburg, 1755

VD18 10866280-003

Der Christ.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49034](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49034)



Der Christ.

Mensch, der du Christen schmähest, was ist in ihrer
 Lehre,
 Das der Vernunft ein Schimpf und Gott nicht rühms-
 lich wäre?

Verdient sie deinen Haß, verdient sie deinen Spott?
 Zeig uns ein besser Glück und einen bessern Gott,
 Als uns die Schrift gezeigt. Komm, zeig uns schönre
 Pflichten,

Mehr Antrieb, sie dem Gott der Menschen zu entrichten,
 Mehr Tugend für das Herz und für das Glück der Welt,
 Mehr Trost, wenn sein Gericht der Richter in uns hält,
 Mehr Licht, wenn fürchterlich uns finstre Zweifel quälen,
 Mehr Edelmuth im Glück, in Noth mehr Ruh der
 Seelen.

Bring eine Lehre vor, die besser für uns wacht,
 Uns weiser, ruhiger und tugendhafter macht:
 Und dann will ich mit dir die Schrift mit Spott be-
 trachten,

Ihr Wort für Menschenwort und deins für Gottes ach-
 ten.

Bring diese Lehre vor; wo nicht, so sey ein Christ,
 Wenn du, wie du dich rühmst, ein Freund der Wahrheit
 bist.

Sonst fürcht ich, daß dein Herz, sein Laster zu verehren,
 Den Gott nicht kennen will, den seine Boten lehren.

Auf, Dichtkunst! ehre den, den stolz der Freengeist
 schilt,

Und zu des Christen Ruhm entwirf des Christen Bild.
 Ist

Ist

Ist er der Weise nicht, der nach der Wahrheit strebet?
 Durch sie erleuchtet, denkt, durch sie gebessert, lebet?
 Er ehret die Vernunft, und das, was ihr gebracht,
 Ersetzt in seinem Geist ein göttlich heller Licht.
 Er ist, der von dem Wahn die Wahrheit unterscheidet,
 Und, frey vom Vorurtheil, und von dem Stolz, entkleidet,
 Die engen Grenzen kennt, die ein Verstand ermisset,
 Dem Gott oft Dunkelheit, der Mensch ein Räthsel ist.
 Er nimmt die Weisheit auf, mit der Gott unterrichtet;
 Und dessen Ausspruch ist, der seine Zweifel schlichtet,
 Der ihm das Licht ertheilt, die Nebel zu zerstreun,
 Den Muth, Troß allem Wahn! der Wahrheit treu zu
 seyn,
 Des Irrthums Tyrannen und die bewehrten Lügen
 Des Lasters, das sie schüßt, durch Glauben zu besiegen.
 Er kennet sich und Gott; sein Wort wird ihm Verstand.
 So hat kein Sokrates, kein Plato, Gott gekannt.

Durch dich, so spricht der Christ, bin ich, o Gott!
 vorhanden.

Die Himmel und ihr Heer sind durch dein Wort entstan-
 den;

Dem, wenn du sprichst, geschiehts, wenn du gebeutst,
 stehts da.

Mit Allmacht bist du mir und auch mit Güte nah.
 Du bist der Gott der Kraft; dich preisen Erd und Meere,
 Und Himmel predigen die Wunder deiner Ehre.
 Dich bet ich dankend an. Mein Heil kömmt von dem
 Herrn.

Du hörst der Menschen Flehn, und du errettest gern.
 Und wenn ich deiner Hülff, o Gott! gewürdigt werde,
 Was frag ich auffer dir nach Himmel und nach Erde?

Im

Im Himmel Donnerst du, und Schrecken füllt das Land;
Noch fürcht ich nichts, denn du hältst mich bey deiner
Hand.

Wenn ich die Himmel seh, die du, Herr, ausgebreitet,
Der Sonne Majestät, den Mond, den du bereitet,
Was ist der Mensch, o Gott! daß seiner du gedenkst?
Unzählich ist das Gut, das du ihm täglich schenkst.
Als Schaafeläst du uns auf grünen Auen weiden,
Stärkst uns mit Speis und Trank, füllst unser Herz mit
Freuden.

Du sahst mich, eh der Grund der Welt geleyet war?
Zogst mich aus Mutterleib; und eh sie mich gebar,
Wogst du mein Glück mir ab, und Leiden, die mich
üben;

Und meiner Tage Zahl war auf dein Buch geschrieben.
Du bist der Frommen Schutz und bist der Müden
Ruh,

Ein Gott, der gern verzeiht: wo ist ein Gott, wie du?
Wem soll ich sonst vertraun, als dir, du Gott der Götter?
Wen ehren, als nur dich, mein Schutz und mein Erretter?
Wie süß ist dein Befehl! gieb mir dein Herz, mein
Sohn,

Und liebe mich; ich bin dein Schild und grosser Lohn!
Herr! dein Gebot ist Heil und deine Wahrheit Leben.
Wie könnt ich einem Gott der Liebe widerstreben?
Umsonst lockt mich das Glück, in dem das Laster blüht;
Könnst ich ein Sünder seyn, da mich dein Auge sieht?
Auch im Verborgnen nicht soll ihm der Sieg gelingen;
Denn du wirst aller Werk einst vor Gerichte bringen.
Umsonst reizt mich die Lust, von Fleisch und Blut ver-
süßt;

Ich weis es, daß mein Leib ein Tempel Gottes ist.

Sollt ich der Menschen Ruhm stolz zu erringen trachten?
 Mein, Herr, wenn du mich ehrst, mag mich der Mensch
 verachten.

Ist es des Reichthums Glück, dem ich die Seele weh?
 Um Reichthum ließ ich Gott? Geiz ist Abgötterey!
 Sollt ich durch Schmähungen des Nächsten Ruhm ver-
 derben?

Wer seinen Bruder haßt, kann Gottes Reich nicht erben,
 Verläugnen sollt ich dich, wenn die Tyrannen drohn?
 Du bist der Fürsten Herr; sprich! und sie fallen schon.
 Verläugnen sollt ich dich, wenn Spötter deiner spotten?
 Dich, Heyland! bet ich an; du eilst, sie auszurotten.
 Dein Kreuz ist Thorheit nur dem, der verlohren geht;
 Uns, die der Glaube stärkt, ist's Heil und Majestät.
 Darf sich ein Mensch vor Gott, gerecht zu seyn, erküh-
 nen?

Und wer, als Gottes Sohn, konnt uns mit Gott ver-
 süßnen?

Ist beides nicht gleich groß, der Welt ein Schöpfer seyn,
 Und eine Welt, die fiel, vom Falle zu befreien?

Wer kann die Majestät der Lieb und Großmuth fassen?
 Als Sohn des Ewigen der Gottheit Thron verlassen,
 Sich selbst erniedrigen, einher in Demuth gehn,
 Der Wahrheit Herold seyn, und sich verspottet sehn,
 Die Wunder Gottes thun, und, an das Kreuz geschla-
 gen,

Mit himmlischer Geduld des Menschen Schulden tragen,
 Um der zu seyn, der ihm ein ewigs Heil erwirbt?

Deß Herz ist göttlich groß, der selbst für Feinde stirbt!
 Erschrickt nicht die Vernunft? Ja! denn sie soll erschres-
 cken.

Zu schwach, der Gottheit Rath vom Menschen zu ent-
 decken,

Bet

Bet ich der Liebe Macht, die ich nicht fassen kann,
 Gott ist kein Mensch, wie ich, in tiefster Demuth an.
 Der Tag der Ewigkeit wird mehr Licht mir gewähren,
 Des Gottmesias Lieb im Schauen mir erklären.
 Unendlich ist mein Heil. O Glaube, der erfreut!
 Gelobet sey der Herr, gelobt in Ewigkeit!

So spricht, und glaubt der Christ. Lern mehr sein
 Herz noch kennen,
 Du wirst, sein Feind zu seyn, dir länger nicht vergönnen.
 Ist seine Lehr ein Werk, das den Verstand nur übt?
 Ihm Licht, doch auch zugleich mehr Stolz dem Herzen
 giebt?

Nein, edler wird sein Herz. Die Lüste zu besiegen,
 Die, wider die Vernunft, sein Glück und deins bekriegen,
 Dieß ist sein göttlich Amt. Nicht siegt er durch die
 Kraft,

Die bald der Eigennuz und bald der Stolz erschafft.
 Nicht, als vor Menschen nur, die nach den Augen rich-
 ten,

Nein, selber als vor Gott, erfüllt er seine Pflichten.
 Die Strenge seiner Pflicht, die dir so traurig scheint,
 Macht ihn zum Freudigsten. Er weis, Gott ist sein
 Freund.

Ja, streng ist seine Pflicht, und schwer sind seine Werke;
 Doch ein unendlich Glück, wie viel ertheilt dieß Stärke?
 Der Christ fühlt dieses Glück. Heil und Unsterblichkeit
 Glaubst er, von Gott belebt, und überwindet weit.

Ist dieß kein edles Herz, das brüderlich dich liebet?
 Mit dir sich gern erfreut, sich gern mit dir betrübet?
 Der Christ erblickt dein Gut; kein Meid empöret ihn;
 Ihn heißt sein eignes Glück für dein Glück sich bemühen.

Und wenn du elend bist, wie gütig wird er eilen,
 Von dem, was Gott ihm gab, dir hülfreich mitzutheilen!
 Nicht dienet dir der Christ, groß vor der Welt zu sehn,
 Und sich verehret zu sehn. Nein, Menschen zu erfreun,
 Dieß ist sein Gottesdienst; und unbemerkt von ihnen
 Wird er mit Hülfe hier und dort mit Rathe dienen.
 Nicht treibt ihn erst dein Dank zu reicher Wohlthat an;
 Nein, was er Brüdern thut, das hat er Gott gethan.
 Ein Trunk, mit dem sein Dienst dem Durstigen begegnet;
 Ein Blick voll Trost, mit dem sein Herz den Müden
 segnet;

Ein Rath, mit dem er dich in deinem Kummer stärkt,
 Nichts, weis er, ist so klein, das nicht der Herr bemerkt.
 Eilt dort ein boshaft Herz, Unfrieden anzurichten:
 So eilt sein sanfter Rath, der Brüder Zwist zu schlichten.
 Er wird der Unschuld Schutz; ihr Leiden ist sein Schmerz;
 Und ist sein Schutz zu schwach: arbeitet doch sein Herz.
 Er hilft den Durstigen die Mittel gern ersinnen,
 Durch Fleiß ihr eigen Brodt in Ruhe zu gewinnen;
 Er legt durch Sparsamkeit, zu zarter Waisen Glück,
 Die seine Hand erzieht, den Ueberfluß zurück;
 Und er erspart das Gut, das Stolz und Pracht verzehren,
 Den Kranken zu erfreun, die Wittwe zu ernähren.
 Noch stärker nimmt sein Herz an deiner Tugend Theil.
 Sein Beyspiel lehret dich; und einer Seele Heil
 Ist ihm das größte Glück. Dir mangeln gute Sitten;
 Er giebt dir Unterricht, und stärket ihn durch Bitten.
 Er sieht ein redlich Herz, das durch des Freygeists Spott
 Im Glauben wanken will; er siehts, und wird sein Gott.
 Er sieht, des Jünglings Fuß verläßt den Weg der Tugend;
 Er eilt, als wärs sein Sohn, und rettet seine Jugend.
 Oft sagt er, wenn du fehlst, es dir aus Demuth nicht;
 Doch ein lehrreicher Blick ruft dich zu deiner Pflicht.

Sey groß, nicht aber fromm! er wird dein Herz verachten.
 Sey klein und fromm! er wird nach deiner Liebe trachten.
 Wenn kränkt sein reiner Mund aus Schmähsucht deine
 Ruh?

Er rühmet dein Verdienst, deckt deine Fehler zu,
 Und wagt, wenn deinen Ruhm und wenn den Ruf der
 Deinen

Ein Lästrer schänden will, für deinen Ruhm den seinen.
 Er ist der wahre Freund. Sein Herz, in sich erfreut,
 Verbreitet gern in deins den Tag der Heiterkeit.
 Von Lüsten nicht beherrscht, fühlt er mit offnem Triebe
 Der Freundschaft heiligs Glück; und seine Seel ist Liebe.
 Er ehrt mich, wie sich selbst, und liebt mich treu, wie sich;
 Sein Umgang giebt mir Muth, und ihm vertrau ich mich,
 Mein Weib, mein Kind, den Rath, mein künftigs Glück
 zu bauen.

Wer Gott vor Augen hat, wie solt ich dem nicht trauen?

Nur ist's allein der Christ, der keine Rache sucht,
 Den liebt, der ihn verfolgt, den segnet, der ihm flucht.
 Er bleibt sich gleich, denkt groß: Laß meinen Feind mich
 schelten!

Die Rache ist mein, spricht Gott, und ich, ich will vergel-
 ten.

Beleidigt handelt er noch als ein Menschenfreund:
 Sein Feind ist ohne Brodt; er speiset seinen Feind.
 Sein Feind geht bloß einher; der Christ erblickt sein Lei-
 den,

Großmüthig läßt er den, der ihn verfolgte, kleiden.
 Doch, wer den Schimpf erträgt, hat der wohl Edel-
 muth?

Nach ich nicht rühmlicher die Ehre durch mein Blut,

Wenn ich des Unrechts dich durch Waffen überführe?
 Mein Muth sucht deinen Fall == Dieß ist der Muth
 der Thiere!

Thor, ruft mir die Vernunft, ist denn das Leben dein?
 Kämpf sieghaft, fäll den Feind; wirst du kein Mörder
 seyn?

Kein Feind des Vaterlands, den seine Rächer suchen,
 Und kein Rebell vor Gott, dem alle Himmel fluchen?
 Doch rächt mein Arm sich nicht: so wird mein Nam ein
 Spott;

Die Welt == Ist denn die Welt mehr, als ein starker
 Gott?

Und ist der Christ kein Held, der dir den Kampf versaget,
 Und doch fürs Vaterland sein Blut mit Freuden waget?
 Wer wird zur Zeit der Pflicht den Tod wohl minder
 scheun,

Als der, der herzhast glaubt, ich werd unsterblich seyn?
 Wird, in der Hand des Herrn, ihn die Gefahr erschüttern?
 Nein; doch wer Gott nicht scheut, der muß vor allem
 zittern.

Geh jetzt dem Christen nach, und folg ihm in sein
 Haus.

Berehret und geliebt, theilt er hier Freuden aus,
 Sucht durch belebten Fleiß die Seinen wohl zu nähren,
 Durch kluge Sparsamkeit des Fleisses Frucht zu mehren.
 Sein Weib, sein würdigs Weib, erleichtert ihm die Müß,
 Lohnt ihm mit Zärtlichkeit, und er empfindet sie.

Als Vater eilt er fromm, der Kinder Glück zu gründen,
 Und in dem ihrigen seins noch einmal zu finden.

Er bildet gern ihr Herz; und an des Vaters Hand,
 Regiert durch Gottesfurcht, geleitet durch Verstand,

Wächst

Wächst sein gesittet Kind; und er schmeckt Heil und Les
ben,
Dem Himmel und der Welt ein würdigs Glied zu geben.

Klug, ohne Hinterlist, streng, ohne Bitterkeit,
Noch liebreich, wenn er straft, noch sanft, wenn er gebeut,
Regiert der Christ sein Haus; und göttliche Gesetze
Sind seines Wandels Licht und seines Hauses Schätze.
Dem Niedern, der ihm dient, begegnet er gerecht,
Giebt gern ihm seinen Lohn, und ehrt in seinem Knecht
Ein göttliches Geschöpf, das, gleich den Herrn der Erden,
Hier lebt, um tugendhaft und glücklich einst zu werden.
Er ist des Knechtes Fürst; doch niemals sein Tyrann.
Er straft, und zeigt ihm auch, daß er vergeben kann;
Hält ihn von Lastern ab, vermindert ihm das Leiden,
Belohnet seine Treu, und sorgt für seine Freuden.

Wie treu gehorcht er dir, du, seines Landes Fürst?
Gebeut! und er vollzieht, was du gebieten wirst.
Der Gott, den er verehrt, hat dir den Thron gegeben,
Den stützt er durch sein Gut und schützt ihn durch sein
Leben.

Mißbrauche die Gewalt; er trozt ihr nicht; er fleht,
Und blickt mit Ehrfurcht noch auf deine Majestät.
Gebeut ihm, was du willst, nur nichts, was Gott ver-
boten;

Dann widersetzt er sich, wenn alle Fürsten drohten.

Der Christ, ist der ein Freund der blöden Schüch-
ternheit,
Die vor den Menschen flieht, und die Gesellschaft scheut?
Nein, Freund, er wird mit Lust und ruhigem Gewissen
Das Glück, ein Mensch zu seyn, des Umgangs Glück, ge-
niessen.

Gott schuf ihn nicht zur Quaal. Lad ihn zu Freuden
ein;

Er scherzt mit seinem Witz, lacht heitrer bey dem Wein,
Freut sich des Sautenspiels; und Lieb in deinen Blicken,
Und Freud auf deiner Stirn, wird seine Seel entzücken.
Dieß, daß er Freude schmeckt, und mäßig sie genießt,
Ist selbst der Wohlthat Dank, den er Gott schuld'ig ist;
Und heut erquicket er sich, um morgen seine Pflichten,
Als Bürger und als Christ, gestärkter zu entrichten.
In dem Vergnügen selbst wird er sich ein Gesetz.

Doch ist dein Umgang nichts, als ein beredt Geschwätz,
Nichts, als ein leer Gewerb vornehmer Eitelkeiten,
Nichts, als der Witz, den Ruhm der andern zu bestreiten;
Ists nichts, als Schmeichelen, nichts, als der Geist der
Pracht,

Des Balles und des Spiels, der so beredt dich macht:
So wird er seine Zeit ungern bey dir verschwenden.
Er ist zu klug, um sie nicht edler anzuwenden.
Nennst du dieß Lebensart, sich, aus Geselligkeit,
Den Zaumel wilder Lust, das Glück der Trunkenheit,
Den Kügel frechen Spotts im Umgang zu vergönnen:
So ist der Christ kein Mann von Lebensart zu nennen.

Wieruhig ist der Christ, wenn sich der Unchrist
quält!

Ihm gnügt bey wenigem, wenn diesem alles fehlt.
Erringt er sich in Müh ein elend Glück durch Känke?
Ists Niederträchtigkeit, sinds fesselnde Geschenke,
Wodurch er sich die Gunst des Mächtigen erschleicht?
Zufrieden mit dem Glück, das man durch Fleiß erreicht,
Und durch Verstand beschützt; nicht durstig nach den Ehren,
Die deinen Rang, mit ihm die Knechtschafft auch vermehren;

Dem

Dem Amte, das er ziert, und seiner Pflicht getreu,
 Lebt er von mancher Quaal, die dich verfolget, frey.
 Die Last des Uebermuths, in der sich Stolze quälen,
 Die Müh, mit der sich selbst die Geizigen bestehlen,
 Die Pein, die sich zum Lohn der Schwelger wild erpraßt,
 Der Fluch, den vor der Welt der Hasser sich erhaßt,
 Der Schmerz, mit dem der Neid sein feindlichs Herz verzehret,

Das Gift, das früh den Lenz des Wollüstlings verheeret,
 Der Schimpf, mit dem, bestraft, dort ein Verschwender irrt,

Der Haß, der endlich noch des Lästners Rächer wird;
 Dieß alles, und was sonst die Laster büßend tragen,
 Sind, tugendhafter Christ! dir unbekante Plagen,
 Und hier kannst du dich schon des Lohns der Tugend freun.

Doch drückt kein Elend ihn? Ja, laß ihn elend seyn,
 Und dann wirst du sein Herz in seiner Groß erblicken;
 Groß durch Religion, wenn ihn die Leiden drücken.
 Das Feuer frißt sein Gut, der Hagel seine Saat;
 Kränkt dieß den Christen nicht? Es kränkt ihn; doch
 der Rath

Der Vorsicht wird sein Trost. Wenn hier der Unchrist tobet,

So spricht der Christ: Gott gabs; Gott nahm's; Er sey gelobet!

Ihn drückt der Armuth Last, sein Leben ist nur Müh.
 Er fühlt die Dürftigkeit, und still erträgt er sie.
 Der, der die Lilien so majestätisch kleidet,
 Den Hirsch zur Quelle führt, das Schaaf in Auen weidet,
 Den jungen Raben speist, sorgt der für Menschen nicht?
 Er sorgt; ich hoff auf ihn. Geduld ist meine Pflicht.

Verläumber schmähen ihn. Es schmerzt; doch ein Gewissen,
Das uns mit Beyfall lohnt, hilft diesen Schmerz versüßen.

Der Feind, den er genährt, raubt ihm sein Eigenthum;
Doch, wer das Unrecht trägt um Gutes, das ist Ruhm.
Der Tod der Seinigen schlägt seine Ruhe nieder;
Er weint, und tröstet sich: Bald seh ich dort sie wieder.
Sein Glaube wird verfolgt; doch, flüchtig und entblößt,
Bekennet er treu den Herrn, der theuer ihn erköst,
Und spricht, vom schwersten Schlag des Arms des Herrn
getroffen:
Wenn du mich tödten wolltst, werd ich auf dich doch
hoffen!

So siegt der Christ im Kreuz, und findet im Elend Ruh.
Doch du, des Christen Tod, wie feyerlich bist du?
Bestürzt verkündigt ihm der Arzt ein nahes Ende.
Er hörts, fühlt neue Kraft, drückt dankbar ihm die Hände.
So ist, Allmächtiger! denn meine Hülfe nah?
Du ruffst, hier bin ich, Herr! Preis und Alleluja
Sey dir, der seine Hand stets über mich gebreitet,
Dir, Gott! der bis ans Grab mich wunderbar geleitet!
Wie oft vergaß mein Herz sein Heil und seine Pflicht;
Doch giengst du, Heiliger! nicht mit mir ins Gericht.
Nimm des Dankes Lied, das ich dir sterbend bringe.
Ich bin viel zu gering, der Treu viel zu geringe
Und der Barmherzigkeit, die du an mir gethan.
Frohlockend bet ich dich mit allen Himmeln an,
Dich, Heil der ganzen Welt! Erfülle mein Vertrauen,
Und deine Herrlichkeit laß meine Seele schauen.
Du bist die Lieb, o Gott! und Gnade für und für.
Mein Geist wird selig seyn; denn ihn befehl ich dir.

Mit

Mit allen Heiligen, von Herrlichkeit umgeben,
Unsterblich, Engeln gleich, werd ich dich schaun, und leben.

Und du, mein bester Freund, der sich den Ruhm erwirbt,
Im Tod es mir zu seyn, leb wohl! = = Er spricht's, und stirbt!

Ist dieß des Christen Bild, das Herz, die Pflicht
des Christen,
Was lästerst du, sein Feind? Ist's Thorheit, frey von
Lüsten,
Gottselig und gerecht, und treu, und mäßig seyn?
Sich der vollbrachten Pflicht und seines Lebens freun?
Gesundheit, Ehr und Ruh, und Glück, zu schätzen wissen?
Wer soll denn sonst das Glück, dein Freund zu seyn, genieß'n?
Der Mann, der keinen Gott und keinen Himmel glaubt,
Kein Recht und Unrecht kennt, sich, was er will, erlaubt,
Dir Ehre, Ruh und Glück, und selbst dein Weib entwendet,
Des Sohnes Herz verführt, und deine Töchter schändet?

Doch, sprichst du, werden auch viel solcher Christen
seyn,
Wie sie dein Lied besingt? Wahr ist's, die Zahl ist klein;
Doch was beschwerst du dich? An statt dich zu beschweren,
Daß ihrer wenig sind: so hilf die Zahl vermehren.
Nein, sprichst du, die Vernunft ist mir ein heller Licht:
Ihr folg ich. Folg ihr nur, sie hintergeht dich nicht.
Sprich sie bedachtsam an, die Wahrheit dir zu zeigen;
Doch laß das Vorurtheil, laß deine Lüste schwoigen;

Dann

Dann höre, was sie spricht: sie wird dir laut gestehn,
Ein menschlichs Werk zu seyn, sey stets die Schrift zu
schön.

Entblößt von deinem Stolz, wag dich in ihre Tiefen.
Prüf alles. Wer verwirft dein Werk, ohn es zu prüfen?
Frag sie: Was ist der Mensch? Was soll er auf der Welt?
Er ist der Allmacht Werk, die liebeich ihn erhält.
Unsterblich ist sein Geist, und soll zu Seligkeiten,
In dieser Welt der Müh, durch Tugend sich bereiten.
Antwortet die Vernunft, wenn sie der Weise fragt,
So göttlich, als das Wort, dem dein Verstand entsagt?
Frag sie, woher es kömmt, wenn Gott die Welt regieret,
Daß oft die Tugend seufzt, das Laster triumphiret?
Frag die Vernunft. Sie schweigt. Frag die Religion.
In jener Welt, spricht sie, vertheilt Gott Straf und
Lohn.

Du spottest stolz der Schrift, nennst sie den Witz der
Blöden.

Doch laß die Sokraten von Gott und Tugend reden;
Spricht einer so gewiß, mit so viel Kraft und Licht,
So zuversichtlich schön, als ein Apostel spricht?
Des Wizes Fürst, Homer, singt seiner Gottheit Rechte.
Wer ist sein Zeus? ein Gott, der ich nicht werden
möchte.

Ihn kleide noch so schön die Pracht der Dichtkunst ein,
Ich bin zu stolz, sein Freund, und auch er selbst, zu seyn.
Doch welchen Gott der Macht erheben Davids Chöre?
Warum verkündigen den Gott nicht die Homere?
Das Volk des Heidenthums, verführt vom blinden
Wahn,

Ruft hier ein Thier, als Gott, dort Pflanzen betend an;

Giebt

Giebt erst durch seine Kunst dem Klotze Haupt und Glied
der,

Und fällt dann vor dem Gott, den es gezimmert, nieder;
Erhebt das Laster selbst, das es mit Scheu begehrt,
Zum Gott, um dessen Schutz das Blut der Opfer fleht.
Warum entrissen die, die sich in Weisheit übten,
Und einen bessern Gott und bessere Sitten liebten,
Warum entrissen sie, Gott und der Tugend treu,
Das Volk dem Laster nicht, nicht der Abgötterei?
Warum gehorcht die Welt der Stimme blöder Jüden?
Sie reden; und ihr Wort sät Weisheit aus und Frieden.

Thut Buße! sprechen sie, dieß ist, was Gott gebet.
Entblößt von Wissenschaft, fern von Beredsamkeit,
Tritt ein Apostel auf, und kündigt den Lüsten
Den Krieg gottselig an; und Heiden werden Christen.
Man widersetzt sich ihm. Der Weise schmäht das
Wort.

Bestrafet und beschimpft stößt man den Lehrer fort.
Er duldet froh die Schmach, mit der man ihm begegnet;
Man droht, er zittert nicht; man fluchet ihm, er segnet,
Redt freudig vor dem Volk, und muthig vor dem Thron,
Und redt in Banden noch das Wort von Gottes Sohn;
Und seine Lehre siegt. Schon stürzen die Altäre,
Von Hoheit, Ehr und Glück, von der Gewalt der Heere,
Dem Arm des Vorurtheils, des Lasters und der List,
Vergebens unterstützt. Der Heide wird ein Christ.
Er glaubt, bezwingt sein Herz, bezwingt des Lasters
Mächte;

Und Sklaven wilder Lust sind plötzlich Gottes Knechte.
Schon eilen auf ihr Haupt Verachtung, Schmach und
Spott.

Verleugnet euern Herrn; nein! unser Herr ist Gott.
Man

Man

Man wütet, und umsonst! der Christ erträgt die Leiden,
Und in des Henkers Arm die Quaal des Todes mit Freuden.

Die Lehre Jesu siegt. Hat Gott sie nicht geschützt,
Sie nicht durch Kraft und Geist, durch Wunder unterstützt:

So mußt du dieß, daß sie hat Beyfall finden können,
Und daß sie sich erhielt, der Wunder Wunder nennen.

Du siehst viel Zweifel. Gut! Siehst du nicht auch
viel Licht?

Wenn du Beweise siehst; dann ist der Glaube Pflicht.
Der Wahrheit heimlich feind, sinnreich in eiteln Fragen,
Hängst du dem Zweifel nach, und magst ihm nicht entsagen.

Prüf die Religion; doch denk auch, was du bist,
Daß dein Verstand umschränkt, und Gott unendlich ist.
Thu ihren Willen treu; dann wirst du inne werden,
Sie sey des Himmels Geist, und nicht der Witz der Erden.



Der